

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

20.10.1943 (No. 290)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Mittwoch, 20. Oktober

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04 / Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,50 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Deutschlands Einigkeit bedeutet Deutschlands Stärke

Ein großer Tag der SA. in Straßburg — Stabschef Schepmann bei der SA.-Gruppe Oberrhein

Straßburg, 20. Oktober Die Straßburger, die elsässische und darüber hinaus die gesamte SA. der Gruppe Oberrhein hatte gestern ihren großen Tag. Der vom Führer vor kurzem als Nachfolger von Viktor Lutze zum neuen Stabschef der SA. ernannte P. G. Schepmann weihte gestern in den Mauern der alten deutschen Soldatenstadt. Und von hüben und drüben des Rheins hatten sich alle Einheitsführer der SA. Gruppe Oberrhein im großen Saale des Sängershauses versammelt, um aus seinem Munde die neue Marschrichtung der SA. zu erfahren, um ihn kennenzulernen und ihm mit der gleichen Begeisterung und mit demselben Fanatismus Beweise ihres unerschütterlichen Glaubens an den Führer zu geben.

Lange vor dem Eintreffen des Stabschefs war der große festlich geschmückte Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Neben den Uniformen der SA-Männer sahen wir die Uniformen der Soldaten. Offiziere saßen neben den Verwundeten, die als Ehrenbürger des deutschen Volkes in den ersten Reihen Platz genommen hatten.

Vor der großen Kundgebung im großen Saale des Sängershauses hatte sich der neue Stabschef der SA. beim Oberbürgermeister der Stadt Straßburg, P. G. Dr. Robert Ernst eingefunden, um sich im Rathaus in das Goldene Buch der Stadt einzutragen. Anschließend fand in der Reichsstadthalle ein Empfang durch Gauleiter und Reichsstadthalter Robert Wagner statt.

Pünktlich und zur festgesetzten Stunde fand sich dann der Stabschef im Sängershaus ein. Ein Ehrensturm war angetreten, um den hohen Gast zu empfangen. In seiner Begleitung befanden sich Gauleiter Robert Wagner und SA.-Gruppenführer D. A. M. A. Nach der Meldung der angetretenen Einheitsführer der Gruppe Oberrhein entbot Gruppenführer Damian den Gruß des Oberrheins. Er hieß den Stabschef und den Gauleiter in der Mitte der SA.-Männer auf das herzlichste willkommen.

Dann sprach Stabschef Schepmann, begeistert von seinen Männern begrüßt, vielfach von langanhaltendem Beifall unterbrochen, über die Aufgaben der SA.

Der Stabschef spricht

Der Stabschef gab in seiner mitreißenden Rede zunächst seiner Freude Ausdruck, daß ihm nach allem nationalsozialistischem Brauch Gelegenheit gegeben sei, an die überlieferten nationalsozialistischen Tugenden zu appellieren und die Grundsätze bekanntzugeben, nach denen weitermarschiert werden soll. Die SA. der Gruppe solle dem Gauleiter in dessen politischer Aufbauarbeit unter schweren Umständen treue Gefolgschaft leisten. Der

Endsieg werde auch dem Elsaß zugute kommen.

Hauptträger der inneren Kraft

Heute wie in der Kampfzeit müsse die SA. aktiver Träger des Kampfes der Partei sein. Sie müsse durch Propaganda von Mund zu Mund die Schwankenden überzeugen und den Willen der Partei in das Volk hineintragen. Grundgesetz für den SA.-Mann sei, anderen Vorbild zu sein, stärkere Nerven zu haben als andere und dadurch die Siegesgewißheit der Millionen unseres Volkes zu stärken, aber auch keine Schwächeanwandlung und keine Tat zu dulden, die dem Volke in seinem Ringen schade. — Auf vorbildliche Haltung gegründete Autorität, fröhliche Unterordnung und offene klare Kameradschaft würden wie bisher die Erfüllung dieses der SA. erteilten Auftrags gewährleisten. Die SA. bilde so einen Hauptträger der inneren Kraft des deutschen Volkes, das eher bereit sei zu sterben als seine Freiheit zu verlieren. Es werde auch der Zeitpunkt kommen, den allein der Führer bestimme, zu dem nach den Schlägen, die wir in den letzten Monaten hätten einstecken müssen, zurückgeschlagen werde. Ob dann das englische Volk ebensostark im Nehmen sei, wie das deutsche, werde sich erweisen. Diesmal gehe der Gegner in die Knie und nicht wir!

Der Stabschef ging sodann auf das Verhältnis der SA. zur Partei ein. Haltung und Bedeutung erhalte die SA. nur durch und mit der Partei. Diese aber sei heute notwendiger denn je. Wäre die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei nicht da, in Deutschland würden Granaten nicht mehr für die deutsche Rüstung gedreht, sondern für die bolschewistische. Der Führer habe der SA. den besonderen Auftrag erteilt, die wehrhaften Männer mit nationalsozialistischer Weltanschauung und wehrhaftem Geist zu erfüllen. In engem Zusammenwirken mit den anderen Gliederungen der Partei leiste sie in dieser Hinsicht eine gewaltige



Stabschef Wilhelm Schepmann schreitet mit Gauleiter Robert Wagner den vor dem Straßburger Sängershaus angetretenen Ehrensturm der SA. ab. Aufnahme: Str. N. N. (Amann)

Breitenarbeit. Die von der SA. durchgeführten Wehrkampftage bildeten einen Beweis des unerschütterlichen Wehrwillens und der inneren Geschlossenheit des deutschen Mannestums in der Heimat.

Der Stabschef gab dann ins einzelne gehende Weisungen für die innere und äußere Haltung des SA.-Führers und

Mannes und kennzeichnete die Stellung der SA. zu HJ., SS und anderen Gliederungen, die einzig und allein bestimmt sei durch die große Einheit, welche die Partei mit ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden darstelle. Es gebe keinen besonderen SA.-Geist, so wenig wie es einen HJ.- oder HJ.-Geist gebe und so wenig die

SA. eine besondere Kulturgestaltung für sich in Anspruch nehme.

„Ich sehe meine Aufgabe darin,“ so sagte der Stabschef unter starker Zustimmung, „die SA. immer mehr an das Herz des Führers heranzuführen. Wenn sich Schwierigkeiten auftürmen, soll er sich um so zuverlässiger auf die SA. verlassen können. Richten wir uns so aus,“ so schloß der Stabschef in seinem von tosendem Beifall aufgenommenen Schlußappell, „daß jeder von uns nationalsozialistisch denkt und handelt, daß jeder bereit ist, für Führer und Deutschland sein Äußerstes zu geben.“

Der einstündige Appell war vorüber. Die Nationallieder waren verklungen, aber in den Herzen der Tausende deutscher SA.-Männer vom Oberrhein hatten die Worte des Stabschefs ein Echo ausgelöst, das sich auswirken wird in der Arbeit der SA.

Deutschlands Einigkeit bedeutet Deutschlands Stärke, betonte der Stabschef einmal in seiner mitreißenden Rede. In einem Satze ausgedrückt, ist das die Parole, die nicht nur für die SA., sondern für das ganze deutsche Volk heute zu gelten hat. Und wenn, wie der Stabschef sagte, die SA. immer mehr an das Herz des Führers herangebracht werden wird, dann, dessen sind wir sicher, werden auch die letzten Volksgenossen aus dem Elsaß von diesem Elan mitgerissen werden, dann werden auch die letzten Zweifler und Abwartenden zu der Überzeugung gekommen sein, daß Deutschland der Sieg nicht mehr entrissen werden kann, weil es an seinen Führer und seine Mission glaubt.

So betrachtet ging der gestrige erhebende SA.-Appell anlässlich des Besuchs des Stabschefs der SA. in Straßburg nicht nur die SA. selbst etwas an, sondern so betrachtet war es ein Appell an die Herzen des gesamten Elsaß.

Brillanten für Hauptmann Nowotny

Mit 250 Abschüssen der erfolgreichste deutsche Jagdflieger

Aus dem Führerhauptquartier, 19. Okt. Der Führer verlieh am 19. Oktober 1943 Hauptmann Walter Nowotny, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, anlässlich seines 250. Luftsieges als 8. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Hauptmann Walter Nowotny ist als Jagdflieger in der Luftwaffe der sechste Träger dieser höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung. Mit 250 Luftsiegen steht er an der Spitze aller deutschen Jagdflieger. Nowotny hat in den letzten Monaten eine beispiellose Erfolgsserie zu verzeichnen. Am 6. September d. J. erhielt er nach 189 Luft-

siegen das Eichenlaub zum Ritterkreuz, dem schon am 22. September nach seinem 218. Luftsiege das Eichenlaub mit Schwertern folgte. Am 15. Oktober meldete der OKW.-Bericht seinen 250. Luftsiege, für den er nunmehr vom Führer die höchste deutsche Auszeichnung erhielt.

Der erst 22jährige Hauptmann Nowotny wurde als Sohn eines Eisenbahnbeamten zu Gmünd im Gau Niederrhein geboren. Vier Wochen nach Kriegsausbruch kam er zur Luftwaffe. Seit dem Frühjahr 1941 gehört er zu einem der bekanntesten deutschen



Archiv Str. N. N.

Jagdgeschwader. Dank seiner Zähigkeit, seiner Härte und seines unübertrefflichen Angriffsgelstes hat sich Nowotny in mehr als zweijährigem Einsatz nunmehr an die Spitze der deutschen Jagdflieger gekämpft. Seine ersten drei Luftsiege erzielte er im Juli 1941 über der Insel Oesel an einem Tage. Nach dem dritten Luftsiege wurde er damals über der Ostsee abgeschossen und erreichte nur unter unsäglichen Anstrengungen in einem Schlauchboot die rettende Küste. Später erzielte Nowotny zweimal je zehn Abschüsse an einem einzigen Tage. Zwei weitere Male schoß er innerhalb von fünf bis zehn Minuten je vier Flugzeuge ab.

Massierter Ansturm der Sowjets am mittleren Dnjepr

Feindangriffe nördlich Kiew aufgefangen — Nur örtliche Kampftätigkeit in Süditalien

Aus dem Führerhauptquartier, 19. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Nördlich des Asowschen Meeres ließen die feindlichen Angriffe gegenüber den Vortagen an Heftigkeit nach. Sie scheiterten wiederum unter hohen blutigen Verlusten der Sowjets. Am mittleren Dnjepr unternimmt der Feind zwischen Dnjepropetrowsk und Kremenchug seit einigen Tagen unter Zusammenfassung starker Kräfte große Anstrengungen, unsere Abwehrfront zu durchbrechen. Schwere Kämpfe mit den in einem Abschnitt eingebrochenen sowjetischen Kräften sind im Gange.

Nördlich Kiew wurden starke feindliche Angriffe in mehrfachen harten Kämpfen aufgefangen. Im Gegenangriff brachen Panzer und Panzergranadiere den zähen Widerstand der Sowjets und schnitten eine feindliche Kampfgruppe von ihren rückwärtigen Verbindungen ab. Im mittleren Frontabschnitt wurden die nordwestlich Tschernigow, südlich Gomel und nordwestlich Smolensk angreifenden Sowjets überall blutig abgeschlagen. Südlich Welikje Luki eroberten unsere Truppen nach Abwehr feindlicher Angriffe das in den Vortagen verlorengegangene Gelände im Gegenangriff wieder zurück.

An der süditalienischen Front kam es nur in den Bergen des südlichen Apennin zu lebhafter örtlicher Kampftätigkeit. Im Raum von Campobasso warf ein eigener Angriff britisch-nordamerikanische Kräfte aus einer zäh verteidigten Ortschaft. Gegenangriffe des Feindes blieben erfolglos.

Britische Fliegerkräfte drangen in der vergangenen Nacht nach Nord- und Westdeutschland ein. Während einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf einige Orte warfen, griff die Masse der britischen Bomber Hannover an. Durch diesen Terrorangriff entstanden im Stadtgebiet erneut beträchtliche Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Luftverteidigungskräfte vernichteten nach unvollständigen Meldungen 15 feindliche Bomber. Fünf Flugzeuge wurden über dem besetzten Westpreußen abgeschossen. In der Nacht zum 19. Oktober griffen deutsche Flugzeuge Ziele im Raum von London an.

Schwerpunkt Kremenchug

Berlin, 20. Oktober Unmittelbar vor dem Eintritt der Schlammperiode, die sich bereits durch schwere Herbstregen abzuzeichnen beginnt, haben die Sowjets südostwärts Kremenchug ihren Brückenkopf über den Dnjepr durch einen Angriff zu erweitern vermocht. Starke feindliche In-

fanterie- und Panzerverbände wandten sich, unterstützt von Schlachtfliegern, in mehreren Wellen gegen die seit einer Woche in schweren Abwehrkämpfen stehenden deutschen Truppen, die zwar einen Durchbruch verhindern, aber einen Einbruch in das Hauptkampffeld in Kauf nehmen mußten. Sowohl von deutscher als auch von sowjetischer Seite werden Verstärkungen herangeführt, so daß die Kämpfe an Erbitterung ständig zunehmen. Die Verluste des Feindes sind außerordentlich schwer, doch bemühen sich die Sowjets weiter, das Kampffeld auszuweiten. Die Kämpfe sind noch im Gange und werden sich in den nächsten Tagen noch verstärken.

Die Lage an den übrigen Frontabschnitten hat sich gegenüber den vorigen Tagen nicht wesentlich verändert. Die Angriffe des Feindes nördlich Kiew, nordwestlich Tschernigow und südlich Gomel brachen im deutschen Abwehrfeuer zusammen, obwohl der Feind insbesondere im Kampfraum südlich Gomel nicht weniger als fünf Schützendivisionen eingesetzt hat. Auch nordwestlich Smolensk und südlich Welikje Luki konnten alle feindlichen Durchbruchversuche abgewiesen werden.

Danach liegt der Schwerpunkt der Kämpfe allein im Raume südöstlich Kremenchug, wo die deutschen Truppen sehr harte und sehr schwere Kämpfe zu bestehen haben.

Im Stahlhagel der Stukabomben untergegangen

Alle Feindangriffe südwestlich Welikije Luki abgeschlagen — Im Brennpunkt der Abwehrkämpfe

Südwestlich Welikije Luki, im Okt. (PK.) Gra, wie das herbstliche Land, scheinen die Gesichter dieser Soldaten, die Tag und Nacht, drei Tage und drei Nächte in ungeschützten verschlammten Löchern aller Unbill und dem herbstlichen Regen ausgehalten haben. Alles, was die Industriekraft eines Erdbebens in hochgeschraubter Potenz aufzubringen vermochte, was es an Panzern, Geschützen und Flugzeugen sowie der naturverschlagenen Fähigkeit seiner aufputschten Völkerschaften hatte, setzte der Feind den Jäger und Grenadiere entgegen.

Erbitterte Nahkämpfe
Dort, wo eine vielfache Überlegenheit dem Feinde es ermöglichte, in unser Hauptkampffeld einzubrechen, stellten sich ihm Trüppchen von Jägern und Trübsoldaten entgegen, regelten Einbrüche ab oder warfen dem Ansturm der braunen Wellen aus Gewehren, Maschinengewehren und Granatwerfern solange ihr tödliches Feuer entgegen bis das präzise Uhrwerk der Kriegführung zum Anlaufen gekommen war und Gegenmaßnahmen eingeleitet werden konnten.

Bald waren alle gestörten Fernsprechkabel wieder geflickt, die Funkgeräte surrten, so daß sich nun auf Grund der eingelaufenen Meldungen ein klares Bild der Lage ergab. Lange Kolonnen von Kraftwagen rollten in den Kampfraum, dessen Horizont von einem glühenden Kranz brennender Dörfer umgeben war. Munition, neue Waffen, Betriebsstoff, Fahrzeuge, frische Truppen rollten in diesen Nächten der ersten drei Tage nach vorne und mit immer stärker werdender Kraft hinter sich, trotzten die Jäger und Grenadiere den immer wieder sich wiederholenden Angriffen der Sowjets.

Die Hauptkampflinie hatte einen schweren Stand. Wohl rief das eigene Sperrfeuer und das Abwehrfeuer von

Jägern und Grenadiere die ersten Angriffswellen der Bolschewisten nieder, aber die letzten fluteten näher und über-rannten unsere vordersten Gräben. Das zum Teil dicht bewaldete Gelände erleichterte außerdem den Sowjets das Näherkommen und erschwerte die Verteidigung. Als die in unseren vordersten Linien eingebrochenen Angriffsspitzen des Gegners sich festgesetzt hatten, brachten die Bolschewisten neue Verstärkungen heran. Erbitterte Nahkämpfe spielten sich ab und um jeden Meter Boden, um jede Ortschaft wurde wild gekämpft. Immer wieder stießen die Wellen der bolschewistischen Schlachtflieger auf die Stellungen der Jäger und Grenadiere herab, überschütteten sie mit einem eisernen Hagel aus ihren Bordwaffen, belegten mit Bomben unsere Nachschubwege.

Im Orkan der Materialschlacht
Kein Leben kann sich auf dieser Erde südwestlich Welikije Luki mehr behaupten, es mußte in diesen drei harten Kampftagen wieder unter die braune, herbstliche Decke dieser Odnis. Die schweren Waffen wurden tief in den Boden versenkt und vorne in den ersten Linien haben sie sich mit Spaten in den nassen, lehmigen Grund gegraben. Über Erdlöcher und Stellungen aber rast seit dreimal vierundzwanzig Stunden der wilde Orkan der Materialschlacht. Die Luft ist zu heißer Glut geworden, in ihr ersticke das erste wilde Anrennen der Bolschewisten. Mit aller Gewalt versuchen sie den geplanten Durchbruch zu erzwingen. Sie haben Panzerverbände in den Raum geführt.

Das Wunder — die Stukas
Im Laufe des frühen Nachmittags trifft auf dem Gefechtsstand einer Division der Funkspruch ein, daß 50 Panzer sich zum Angriff gegen unsere Stellungen bereitgestellt haben. Mit dem Angriff ist jede Minute zu rechnen. Stukas und Sturmgeschütze werden angefordert.

Schon stehen sie seit 24 Stunden bereit und warten auf das Zeichen des Angriffs.

Wippend und schwingend formieren sich die Stukas zu einer langen, kühn ins Himmelweilt geschwungenen Kette. Mit weiten Augen verfolgen Jäger und Grenadiere in ihren Stellungen das Heranziehen der fliegenden Waffen, die ihnen die blutige Last der Abwehr abnehmen. Sie fühlen sich unvorstellbar stark, kriechen aus ihren Deckungslöchern, wischen sich mit ihren erdkrusteten Händen über Stirn und Gesicht, als ob eine zentnerschwere Last von ihnen abgefallen sei. Aufrecht stehen Jäger, MG-Schützen, Pak-Bedienungsvor ihren Stellungen, winkeln, schreien, reißen aus ihren lehmverschmierten Koppeln die Leucht pistolen.

Zischend steigen weiße Leuchtzeichen gegen Himmel, an dessen westlichem Horizont glutrot der feurige Ball der Sonne hinter der schwarzen Wand eines Waldes versinkt. Frei stehen sie im Gelände, nicht mehr sich duckend unter den eisernen Schlegeln feindlicher Batterien, ledig der harten Umarmung dieser gnadenlosen Erde, die sie mit ihren Leibern seit drei Tagen verteidigen. Sie hören

nicht mehr das vielfache Gebrumm der feindlichen Panzer, dort drüben im Walde, das Mahlen ihrer niederwalzenden Ketten.

Bomben in das wilde Chaos
Schon kippen die ersten Stukas ab, fast senkrecht geht es vom hohen Himmel hinab zur heiß umkämpften Zone. Dort glaubt man jetzt die schnell sich fortpflanzende Wirkung eines gewaltigen Induktionsstromes erkennen zu können. Während bei den Bolschewisten ein wildes, wirres Rennen beginnt, Panzerbesatzungen und Geschützbedienungen um ihr Leben laufen, hat sich um uns das Schreien, Winken und Rufen noch verstärkt. Den Stukas ist das wilde Chaos dort drüben das erwünschte Ziel. Mit wilder Geschwindigkeit pfeilen die Stukas in jagendem Flug wieder nach oben. Drüben aber, in den bolschewistischen Stellungen schießt eine schwarze, dickgebaltete Wolkenwand aus der Erde, gewaltige Detonationen, Feuerblitze zucken auf. Hoch in den Himmel jagen Feuer, Rauch und Erde. Der weiße, feurige Schlund eines Urulkanes scheint sich aufgetan zu haben.

An die feurigen Fackeln der abgeschossenen sowjetischen Panzer reißen sich noch vielfach die schwellenden Feuer der Kampfswagen, die im stählernen Hagel der Stukabomben untergegangen sind.

Kriegsbericht Herbert Steinert

Bomben auf die Konkurrenz

Der Yankee war immer ein Geschäftsmann in Hemdsärmeln. Die Ehre, Kaufmann zu sein, kommt weniger zu. Sein Bemühen im Wettbewerb galt stets weniger der besseren Leistung als der Vernichtung des Mitbewerbers, wenn möglich auch seiner physischen. Mit dieser Denkweise sind Trusts durch Unterbietungen, Aushungerung, brutale Unterdrückung jeder Art über Erdrosselte in ihre Machtstellungen eingedrückt. Mit dieser Denkweise soll die heutige Kriegszeit dazu benutzt werden, die Atlantikkonkurrenz zu zerstören.

Das Kolonistenolk von USA
brachte mit der Cromwellischen frömmelnden Heuchelei das Normannenerbe, den Seeräubergeist über den großen Teich. Auf den weiten Strecken zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ozean mußten die großen und Sicherheit erst geschaffen werden. Ueberfälle auf Postkutschen und einsame Farmen bildeten den Erwerb des schon damals üppig vertretenen Gängertums. Der Daseinskampf in der angriffsdrückeren Prärie, das Hin- und Herziehen in die Kraft der jungfräulichen Erde erforderten einen robusten Sinn. Wer ihn besaß, stürzte sich in den Taumel der wild emporschließenden industriellen Wirtschaft. Das eiserne Zeitalter gab den ersten Anstoß zur Mächtigung. Trust, das wurde das Zauberswort für die ansehenden Milliardäre, die alle Erzeugungsstätten, alle einschlägigen Handelsunternehmungen, Produktion und Verkauf in allen Verästelungen unter ihr Kommando bringen wollten, um den Preis zu diktieren, ihn zur eigenen Bereicherung ungehemmt hochziehen zu können. Ende der 18. Jahrhunderts befand sich die ganze Wirtschaftsmacht der Vereinigten Staaten in den Händen einiger weniger konzentriert.

Mit dem Verschlingen ist der Heißhunger gewachsen. Die in den USA beachteten Methoden sollten nunmehr im Weltgeschäft Anwendung finden. Die Beteiligung an dem europäischen Krieg bietet die Möglichkeit vom Flugzeugmutterland Großbritannien und von Afrika aus die unbehagliche Konkurrenz unseres Kontinents in Trümmer zu legen. Nach der Mittelung des Reichsaussenministeriums und das Auswärtige Amt zuverlässige Unterlagen darüber, daß die Terrorangriffe der Amerikaner und Engländer auf die europäische Groß- und Industrieindustrie die amerikanische Exportindustrie von der Konkurrenz der europäischen Werksbetriebe und den Yankee die Vorherrschaft auf den Weltmärkten sichern sollen. Es wird das zwar nicht öffentlich verkündet, aber in Konferenzen über die wirtschaftliche Nachkriegsplanung zumeist besprochen. Hier liegt die Erklärung für die Terrorangriffe auch auf die französischen, belgischen und italienischen Industriestädte. Besonders offenerhitzig Amerikaner haben sogar die Hoffnung geäußert, daß deutsche Vergeltungsangriffe auf England es auch die britische Konkurrenz ausschalten könnten.

Das sind die wahren Kriegeziele der Kämpfer für die edelsten Menschenrechte. Wohnungen und Werkstätten der europäischen Arbeiter sollen in grausamster Weise vernichtet werden, damit der kleinen Schicht von Geldkrönigen, die die USA beherrschen, die Dividenden der Nachkriegszeit gesichert bleiben.

Organisierter Menschenraub in Süditalien

Männer von 17 bis 60 Jahren für die alliierte Schifffahrt zwangsrekrutiert

Rom, 20. Oktober
In den vom Feind besetzten Gebieten Süditaliens und Siziliens organisierten gegenwärtig die britisch-amerikanischen Besatzungsbehörden mit Unterstützung der Badoglio-Regierung einen Menschenraub größten Ausmaßes. In den Hafenstädten, namentlich in Neapel, Palermo, Catania und Bari sowie in den kleinen Küstenstädten wird die männliche Bevölkerung, soweit sie seefahrerisch ist oder bereits Arbeiten in den Häfen versehen hat, zwangsrekrutiert. Sie werden auf britischen und amerikanischen Schiffen eingesetzt, wo sie als Ersatz der anglo-amerikanischen Schiffsbesatzungen zu arbeiten haben.

Dazu hat die Badoglio-Regierung bei allen Hafenbehörden der besetzten Gebiete angeordnet, die Namensregister der schaffenden Seeleute, Barkenführer, Fischer usw. den Besatzungsbehörden zur Verfügung zu stellen. Mit diesen Listen begeben sich die britisch-amerikanischen Militärs in die Wohnungen der geeigneten Männer von 17 bis 60 Jahren, um sie zwangsweise auf die alliierten Schiffe abzuführen. Die Zahl der bisher auf diese Weise gepreßten italienischen Männer wird auf über 4000 geschätzt. Sie erhalten auf den Schiffen eine niedrigere Heuer als die anglo-

amerikanischen Besatzungen und auch als die Farbigen. Während für diese alle eine Zwangsversicherung für den Fall der Versenkung des Schiffes besteht, gilt dies nicht für die gepreßten italienischen Arbeiter, die im Falle des Untergangs des Schiffes keine Unterstützung beanspruchen können.

In den süditalienischen Häfen und Schiffsdörfern hat eine Massenflucht vor der Zwangsrekrutierung eingesetzt. Im gesamten Küstengebiet von Manfredonia flüchtet die männliche Bevölkerung in die unzugänglichen Gebiete der Garganoberge, wo sie durch die britisch-amerikanischen Militärs kaum zu erreichen sind. Hand in Hand mit diesen Aktionen geht die Zwangsstellung der italienischen Arbeitskräfte im Innern des Landes, wo die Besatzungsbehörden Jagd auf die Arbeitskräfte organisieren. Den italienischen Kräften wurde versprochen, sie in rückwärtigen Gebieten der Front der von den Briten und Amerikanern besetzten Teile Süditaliens einzusetzen. Diese Versprechen wurden nicht gehalten. Ein großer Teil der gepreßten Arbeiter wurde nach England verschleppt, wo sie in den Kohlenbergwerken zu arbeiten haben.

Großzügiger Ausbau der Freizeitgestaltung

Ein umfangreiches Programm des Gauleiters findet seine Verwirklichung

Strassburg, 20. Oktober
In Anwesenheit des Stellv. Gauleiters Röhn, des Gaupropagandaleiters und Landeskommissars Schmidt, des Gaubeamten der Deutschen Arbeitsfront Dr. Roth und des Sportbeauftragten für Baden und Elsaß, Ministerialrat Kraft, entwickelte Gauleiter Robert Wagner am Dienstag ein Programm zu einem großzügigen Ausbau der Freizeitgestaltung, das er bereits in seiner Rede auf der letzten Führerversammlung in Strassburg kurz gestreift hatte.

Der Gauleiter geht dabei von dem Gedanken aus, daß die Bevölkerung in einer Zeit, da sie schwer arbeiten muß, unbedingt Entspannung und Erholung notwendig hat. Es wird eine der vornehmsten Aufgaben der Partei und aller in Frage kommenden Organisationen sein, alle die Möglichkeiten auszunutzen, die dazu beitragen können, den Kriegseinsatz stehenden Volksgenossen durch kulturelle und sportliche Veranstaltungen, die besonders in den kleinen Städten und auf dem flachen Land durchgeführt werden sollen, weitgehend die Möglichkeit zu bieten, sich innerlich aufzurichten und damit die notwendige Entspannung zu finden. Einen breiten Raum wird dabei der Film einnehmen, der sich ständig wachsender Beliebtheit erfreut, wie auch der Sport, der bei allen Volkskreisen größtes Interesse findet. Geplant sind weiterhin die Durchführung von Bunten Abenden, deren Träger die Bühnenschaffenden der einheimischen Kulturinstitutionen sind, Konzerte mit Solisten der großen Theater, sowie Ballettabende. Darüber hinaus werden Lesungen einheimischer Dichter und wissenschaftliche Vorträge das zur Durchführung kommende Programm wertvoll ergänzen. Ferner sind laufend vorge-schene Konzerte der Partei, der Wehrmacht und des Reichsarbeitsdienstes.

In besonderem Maße wird das Lauspiel, das bereits in einer Reihe von großen Betrieben eine Heimstätte hat, die großzügige Unterstützung und Förderung des Gauleiters finden. In den Betrieben selbst wird der vorbildliche Betriebssport einen weiteren Ausbau erfahren.

Sich selbst versenkt, um die Flaggenehre zu wahren
Rom, 20. Oktober
Einige auf Feindfahrt befindliche oder einzeln stationierte Einheiten der italienischen Kriegsflotte sind dem Befehl Badoglios nicht nachgekommen, ihre Schiffe dem Feind auszuliefern, sondern versenkten sich selbst. So hat der Kommandant des Unterseebootes »Murena«, Kapitän Mariotti, die Besatzung ausgeschifft und ist dann selbst mit seinem Boot untergegangen. Der Gold-medallienträger Cigala, Flottillenchef auf dem Zerstörer »Impenzusoc« schiffte die Besatzung ebenfalls aus und brachte sodann durch Rammstoß das Schweserschiff und den eigenen Zerstörer zum Untergang.

Privatgelder der Stalingradkämpfer
Berlin, 20. Oktober
Anträge auf Erstattung von hinterlegten oder sonstigen Privatgeldern der in der Festung Stalingrad verbliebenen Angehörigen der 6. Armee, die durch feindliche Unterlagen nachgewiesen werden, müssen bis spätestens 31. Oktober bei den Arbeitsstäben Stalingrad der Wehrkreiskommandos vorliegen. Später eingehende Anträge können dann nicht mehr bearbeitet werden.

führung kommende Programm wertvoll ergänzen. Ferner sind laufend vorge-schene Konzerte der Partei, der Wehrmacht und des Reichsarbeitsdienstes.

In besonderem Maße wird das Lauspiel, das bereits in einer Reihe von großen Betrieben eine Heimstätte hat, die großzügige Unterstützung und Förderung des Gauleiters finden. In den Betrieben selbst wird der vorbildliche Betriebssport einen weiteren Ausbau erfahren.

Unser Kampf ist der Aufstand der unterdrückten Völker!

Vertreter von 21 europäischen Nationen bei der Reichsarbeitstagung der DAF.

Berlin, 20. Oktober
In der neuen Aula der Universität Berlin waren am Dienstag auf Einladung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley die ausländischen Reichs- und Gauverbundmänner der Deutschen Arbeitsfront zu einer Reichsarbeitstagung versammelt, die unter dem Motto »Europa siegt!« ein flammendes Bekenntnis zur sozialistischen Solidarität der mit Deutschland zusammenarbeitenden europäischen Völker brachte und den ungebrochenen Kampfes- und Siegeswillen dieser Kräfte offenbarte. Im Mittelpunkt der Tagung standen bedeutsame und grundlegende Ausführungen des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley und des Generalvollmächtigten für den Arbeitseinsatz Gauleiter Reichsstatthalter Sauckel.

Die in ihrer Art erstmalige Tagung vermittelte einen aufschlußreichen Einblick in die ideellen und organisatorischen Grundlagen dieses einzigartigen, großzügigen Arbeitseinsatzverfahrens und die damit zusammenhängende vorbildliche und umfassende Betreuungsarbeit.

Die Begrüßungsworte sprach der Geschäftsführer der DAF, Oberbefehlshaber Marrenbach. Er betonte, daß die DAF, in dem ausländischen Arbeiter, nicht etwa ein bloßes Objekt des Arbeitseinsatzes sieht, mit dem ein leerstehender Arbeitsplatz besetzt wird, sondern weit darüber hinaus den europäischen Menschen und den Mitstreiter am gemeinsamen Ziel.

Es folgte ein eingehender Rechenschaftsbericht des Leiters des Amtes für Arbeitseinsatz der DAF, Oberreichsleiters Mende, über die Grundgedanken und das Ausmaß der Betreuungsarbeit. Europa, so erklärte er, sei heute zu einer Wirtschaftseinheit verschmolzen, und dementsprechend sei auch der Arbeitseinsatz zu einer gesamteuropäischen Angelegenheit geworden. Mit den meisten europäischen Ländern sind Abkommen getroffen, die darüber hinaus die Beteiligung der ausländischen Organisation an der Betreuungsarbeit in Deutschland sicherstellen. Der überwiegende Teil der vielen Millionen von ausländischen Arbeitern, die allein in 22 000 von der DAF betreuten Lagern untergebracht sind, erfüllt willig seine Pflicht. Dankbar erkennen die ausländischen Ar-

beter an, daß sich die DAF, mit derselben Energie, Tatkraft und Umsicht für ihr Wohlergehen einsetzt, wie sie es für die deutsche Arbeiterschaft tut. 21 wöchentlich erscheinende fremdsprachige Zeitungen und Zeitschriften kommen regelmäßig in einer Gesamtauflage von 750 000 Exemplaren heraus. Für Lagerbüchereien wurden allein in diesem Jahr 235 000 Bücher und 350 000 Broschüren beschafft, 27 000 Schallplatten, 5000 Musikinstrumente, daneben Instrumente für 60 geschlossene Orchester, 4940 Rundfunkgeräte und 11 000 Sportgeräte, die allein in den letzten Monaten zur Verteilung kamen, sind ein weiterer Beweis für die großzügige fürsorgliche Tätigkeit.

Der Generalvollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter und Statthalter Fritz Sauckel, erklärte u. a.: Wenn Deutschland in diesem gewaltigen Ringen um den Bestand des europäischen Kulturkontinenten nicht nur den Bluteinsatz seiner eigenen Söhne fordern müsse, sondern auch seine Jugend, seine Frauen und Mütter zu gewaltiger Arbeitsleistung heranziehe, so folge es dennoch nicht dem Vorbild plutokratischer Staaten, die den ausländischen Arbeiter rücksichtslos ausnützen, verbrauchen und schließlich beiseite wüfen. Es achte vielmehr in ihm den Arbeitskameraden und Menschen mit geistigen und kulturellen Ansprüchen, kurz die Menschenwürde, die es jedem Europäer zuerkenne.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley ging von der immer wiederholten Behauptung des Gegners aus, Deutschland habe mit den fremden Arbeitskräften das trojanische Pferd selbst in sein Land gebracht. Tatsächlich seien nicht allein Arbeiter aus den befreundeten Nationen und Staaten, sondern auch viele Millionen aus den besetzten Gebieten, den Feindstaaten zur Arbeit nach Deutschland geleitet, könne bestätigen, daß dieses Einvernehmen mit den Ausländern bestehe.

„Ich bin überzeugt“, erklärte Dr. Ley, unter der Zustimmung der ausländischen Verbindungsmänner und Delegierten, „daß heute Millionen von Dänen, die ehemals interessierten kamen, Freunde Deutschlands geworden sind. Ich bin weiter überzeugt, daß nach dem Sieg der deutschen Waffen auch unsere Erde un-

seren Erdteil erfaßt haben wird, und zwar kraft dieses Arbeitseinsatzes, dem diejenigen Kräfte, die Deutschland jetzt aus das genaueste kennenlernten, durchschauen damit aus eigener Anschauung die Lügen der feindlichen Agitation.

Dr. Ley erwähnte weiter die blutigen und kulturellen Verbundenheiten der Länder dieses Erdteils und verglich Europa mit einem Hause, in dem sich alle darin wohnenden Familien vertragen müßten. England habe den europäischen Staaten fast sämtliche Kolonien geräubt und sich in der Geschichte stets gegen die Macht gewandt, die auf dem Festland führte. Der andere ständige Gegner Europas war der Osten in einer geraden Linie von Dschingis Khan und Attila bis zu Stalin. Immer waren es letzten Endes Deutsche, die diese Gefahren aus dem Osten abwandten. Die einen wollten plündern, die anderen uns ausbeuten.

Wir sehen unsere Mission darin, unseren Erdteil von diesen beiden Gefahren, die uns immer wieder bedroht haben und bedrohen, freizumachen. Wir erklären, daß wir diesen Kampf nicht eher beenden werden, bis die Bedrohung unseres Erdteiles durch Bolschewismus und Plutokratie beseitigt ist! Wir wollen ein sozialistisches Zeitalter einluten und diesen Weg bahnen! Unser Kampf ist der Aufstand der unterdrückten Völker! Wir glauben an den Sieg, auch bei Betrachtung des hinter uns Liegenden Jahres, denn dieses Jahr hat Deutschland zusammengeschweißt und gehärtet wie besten Stahl!

Gerüchte über die Burmaoffensive

Lissabon, 20. Oktober
Nach einer Reutermeldung aus Washington stehen dort maßgebende Kreise auf dem Standpunkt, daß in diesem Jahre die so lange angekündigte Offensive gegen Burma zur Wiedereröffnung der Burmastraße kaum stattfinden wird. Lord Mountbatten, der neue alliierte Oberkommandierende, sei eben erst in Indien eingetroffen und beginne, seinen Stab aufzubauen. Ob es ihm gelingen werde, bereits in diesem Jahre genügend gut ausgebildete Truppen für eine Offensive zur Eröffnung der Burmastraße bereitzustellen, sei mehr als ungewiß.

Bolschewistische Massenhinrichtungen in Nowgorod-Sewersk

Ankara, 20. Oktober
In journalistischen Kreisen wird die Nachricht, daß die Bolschewisten sofort nach der Einnahme der Stadt Nowgorod-Sewersk Repressalien gegen die in der Stadt verbliebene Bevölkerung angewandt haben, lebhaft erörtert. Das NKWD hat nach kurzen Verhören Massenhinrichtungen vorgenommen. Der größte Teil der arbeitsfähigen Bevölkerung ist zwangsweise abtransportiert worden, wie man annimmt, nach Sibirien.

UNSERE KURZSPALTE

125 Jahre Bonner Universität. Die rheinische Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn blickte am Montag auf ein 125jähriges Bestehen zurück. Am Tage der Völkerschlacht von Leipzig wurde durch eine Kabinettsorder König Friedrich Wilhelm II, auf dem Aachener Kongreß die Stiftung der Bonner Universität vollzogen die dann erstmalig am 18. Oktober 1818 mit 235 Studierenden eröffnet wurde.

Sforza im Lager Badoglios eingetroffen. Nach Meldungen aus Süditalien ist der berüchtigte Antifaschist Graf Sforza, aus Nordafrika kommend, im Lager Badoglios eingetroffen.

USA-Militärmission auf dem Wege nach Moskau. Der Sonderkorrespondent der »Times« in Kairo berichtet, daß nach zuverlässiger diplomatischer Quelle eine amerikanische Militärmission auf dem Wege in die Sowjetunion sei. An ihrer Spitze stehe Generalmajor Dean, der frühere Generalstabschef der Armee.

Vorläufige indische Regierung in Schonan. Subhas Chandra Bose, der Führer der indischen Freiheitsarmee, hat zum 22. Oktober einen Generalappell in Schonan einberufen, um eine vorläufige indische Regierung in Schonan zu gründen und den Posten des Regierungschefs zu übernehmen. Gleichzeitig erwartet man die Kriegserklärung gegen England und USA.

Verlag und Druck: Oberrheinischer Gauverlag & Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Munn, Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall (zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Die Jäger sind der Bomber Tod

Von Kriegsberichterstatter Ulrich Hausmann

...., 20. Oktober (PK.) Das Sprichwort von dem Hasen ist den Amerikanern fremd, aber dem Sinne nach äußerte sich so einer der vielen beim Angriff auf Schweinfurt abgeschossenen feindlichen Flieger. Es war ein Leutnant, der darum bat, seinen Namen nicht zu nennen. Der Name dieses jungen, blonden Burschen aus den Südstaaten ist auch nicht interessant; es zeigt vielmehr die Geschichte selbst, was die Feinde von der deutschen Abwehr denken.

Wir werden mit starken Verbänden gestartet und sehen guten Mutes unserem Auftrag entgegen, erzählte der Amerikaner. Natürlich wird manche Maschine dem Einsatzhafen in England nicht wiedersehen. Darüber ist sich jeder klar, der nach Deutschland fliegt. Aber bei der Anzahl der eingesetzten Maschinen rechneten wir, daß der Prozentsatz der Verluste gering sein würde. Kaum hatten wir jedoch das Festland erreicht, als die Hornissenschwärme der deutschen Jäger sich auf uns stürzten. Durch mein Fernglas konnte ich sehen, daß die vor uns liegende Welle unserer Bomber auseinander gesprengt wurde und viele der Viermotorigen brennend oder trudelnd abstürzten. Uns in unserer Maschine sank der Optimismus um ein beträchtliches. Das will ich unumwunden zugeben. Aber Befehl ist Befehl, wir flogen weiter.

Der Rhein schob sich wie ein breites Band näher. Kaum hatten wir den Strom hinter uns gelassen, als plötzlich der Heckschütze durch das Mikrophon schrie: „Three fighters.“ Ich sah von der Führerkanzel aus nach hinten. Die uns angreifenden deutschen Jäger konnte ich nicht erkennen, aber andere Maschinen meines Verbandes wurden gleichzeitig von zweimotorigen Zerstörern angegriffen. Mindestens ein Dutzend der blitzschnellen Flugzeuge mußte es sein, das sich wild schießend auf meinen Schwarm stürzte. Unsere Heckschützen feuerten, was ihre Doppelkanonen hergeben wollten, aber die Deutschen wichen so geschickt aus, daß ihnen nicht beizukommen war. Sie rasten an uns vorbei, drehten ein und

schoßen von neuem. Leuchtsparmunition fegte herüber und hinüber. Wir hatten schon verschiedene Treffer in Rumpf und Flächen. Ich weiß nicht, wie es geschah, aber die Maschine links von uns, die Leutnant Carey steuerte, war für den Bruchteil einer Sekunde im dunklen Rauch gehüllt und fiel dann wie ein Stein in die Tiefe. Das Leitwerk löste sich und flatterte wie ein welkes Blatt zu Boden.

Im nächsten Augenblick schrie unser Heckschütze auf, dann war er still. Er schien getötet zu sein. Damit wurde die Situation für uns sehr gefährlich, weil unsere rückwärtige Deckung fehlte. Unser Flugzeugführer suchte bei der rechten Anschlußmaschine Schutz, aber Sekunden später stand diese in hellen Flammen und entschwand unseren Blicken. Leutnant Alexander, der Navigator jener Maschine, war mein bester Freund. Ich glaube nicht, daß irgendeiner der Besatzung aus der Maschine gekommen ist.

Ich mußte nun das Opfer sein. Wir schoßen aus allen Rohren. Wenn nur der Heckschütze nicht ausgefallen wäre. Kurz entschlossen lief ich von der Führerkanzel nach hinten. Ich zertrte den Reglosen von seinem engen Sitz und packte die Handhaben der Kanonen. Einen Feuerstoß konnte ich abgeben, doch hatte ich zu hoch geschossen. Da prasselten die Garben des deutschen zweimotorigen Zerstörers auf uns ein. Was nun geschah, ist mir noch jetzt ein Rätsel. Auf jeden Fall krachte es fürchterlich. Unser Vogel knickte ein, als ob er aus Pappe wäre. Die Rauchentwicklung im Rumpf nahm uns jede Sicht. Im gleichen Augenblick gab der Flugzeugführer den Befehl zum Aussteigen. Wir tasteten uns zu den Luken und sprangen, bevor der Zerstörer zum nächsten Angriff überging. Wie ein lahmer Falter torkelte unsere Maschine weit vor uns der Erde zu.

Vor wenigen Stunden saß ich noch im Kreise meiner Freunde in England, und jetzt bin ich in Deutschland gefangen. Ich kann es eigentlich gar nicht fassen. Eins aber müssen wir ehrlich zugeben, die deutschen Jäger haben Unglaubliches geleistet.

Der Stabschef der SA. in Straßburg



Oben: Blick in den Sängersaal während der Rede des Stabschefs. — Links unten: Der Stabschef spricht. Rechts unten: Der Stabschef trägt sich in Anwesenheit von Oberbürgermeister Dr. Robert Ernst in das Goldene Buch der Stadt Straßburg ein. Ganz links der Führer der SA-Gruppe Oberrhein, SA-Gruppenführer Damian. Aufnahmen (3): Str. N. N. (Amann)

Dollarimperialismus im Mittelmeerraum

Das amerikanische Ölkapital im Nahen Osten

In den letzten Wochen trat im Nahen Osten die Zurückdrängung des britischen Einflusses durch die USA immer deutlicher in Erscheinung. Die Völker dieses Raumes aber, die von jeher für eine politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit kämpfen, können von einer Ablösung der britischen Herrschaft durch die USA nichts anderes erwarten als weitere, wirtschaftliche und politische Abhängigkeit. Der raumfremde Imperialismus von Übersee nimmt erneut natürliche Lebensrechte der Völker für sich in Anspruch. Reichtum und Arbeitskräfte der Länder werden rücksichtslos für das USA-Kapital eingesetzt.

Im Vorderen Orient tritt das nordamerikanische Bestreben in Erscheinung, die Briten aus dieser starken Oblas zu verdrängen. Dieser Vorstoß ist im vergangenen Herbst mit voller Kraft eingeleitet worden. Er richtete sich insbesondere gegen die erdölreichen Länder Iran (Förderung 1940: 10,5 Mill. t), Irak (3,6 Mill. t), Bahreininseln (1,0 Mill. t), Saudi-

Arabien (0,7 Mill. t) und Ägypten (0,9 Mill. t). Diese Gebiete sind deswegen von besonderem Wert, weil hier Erdölvorräte lagern, die eine Erzeugung auf weite Sicht ermöglichen. Als erste Totalverluste mußte London die wertvollen Zukunftsinselformen der Bahreininseln und Saudi-Arabien abschreiben, nachdem die englischen Kapitalanteile der dortigen Tochtergesellschaften der Texas-Oilgruppe in USA-Besitz übergegangen waren. Die Bahreininseln bestehen aus acht Inseln, die von etwa 120 000 Arabern bewohnt sind. 1935 richtete England auf den Inseln einen großen Flugstützpunkt für die Linien nach Indien ein, im Herbst 1942 wurden aber die Inseln schon durch amerikanische Truppen besetzt, womit das Gebiet des Persischen Golfes unter die Kontrolle der Nordamerikaner gekommen ist.

Noch deutlicher erscheint die Aufschwungspolitik der USA. In Iran und im Irak, also in Gebieten, in denen England

bisher Monopolrechte besaß. Der englisch-amerikanische Kampf um das Mossulöl (Irak) datiert seit 1920, als die USA, gegen die englisch-französische Ölvereinbarung von San Remo protestierten. Damals erklärten sich die Engländer bereit, amerikanische Gesellschaften mit 23,75 v. H. am Mossulöl zu beteiligen. Im Sommer 1942 verlaute, daß die Standard-Oil große Aktienpakete der Iraq-Petroleum-Co. von der Anglo-Oil-Co. erworben hätte. In der letzten Zeit sollten außerdem Verhandlungen zwischen der Shell-Gruppe und der Standard-Oil stattgefunden haben. Eine Meldung aus Bagdad stellt nunmehr fest, daß der größte Teil der Aktien der Iraq-Petroleum-Co., der einzigen Erdölproduzentin im Irak, sich in nordamerikanischen Händen befindet. Vor dem Kriege besaßen die Briten etwa die Hälfte und damit die Majorität des Kapitals.

Im größten Produktionsland des Vorderen Orients, in Iran, hat die Erdölförderung bisher in den Händen der Anglo-Iranian-Oil-Co. gelegen. Vor einigen Monaten erklärte der Außenminister der USA, Hull, daß zwischen Washington und London Verhandlungen wegen einer Beteiligung nordamerikanischen Kapitals an der Ölzerzeugung Irans schwebten. Heute sind die iranischen Ölfelder von starken USA-Truppenkontingenten besetzt gehalten. In Saudi-Arabien setzten sich die nordamerikanischen Öllieferanten seit 1934 fest. Seitdem sind mehrere hundert Techniker aus USA und Tausende von Arabern mit Bohrungen beschäftigt.

Auch in Ägypten haben sich die Nordamerikaner eingeschaltet. Von 87 000 qkm erdölhaltigen Gebietes sind 60 000 qkm von amerikanischen Gesellschaften erworben worden. So gesehen, erfolgt der USA-Vormarsch im östlichen Mittel-

meer mit einer derartigen Wucht, daß die Olmacht England hier kaum mehr Widerstand leisten kann.

Revision der argentinischen Einwanderungspolitik

Buenos Aires, 20. Oktober Die bisher dem Landwirtschaftsministerium unterstellte Einwanderungsbehörde wurde dem Innenministerium angegliedert. Gleichzeitig verfügte die argentinische Regierung die Bildung eines interministeriellen Ausschusses, der Pläne für eine neue Einwanderungspolitik ausarbeiten soll. Aus der Maßnahme ergibt sich, daß das für Argentinien äußerst wichtige Einwanderungsproblem nicht mehr wie früher hauptsächlich von landwirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet wird, sondern daß jetzt die politischen Gesichtspunkte eine bedeutendere Rolle spielen.

Der Ikarus von Hermsdorf

Vor 50 Jahren meldete Lilienthal seine ersten Flugzeugpatente an

Als Söhne eines Tuchkaufmanns sind Otto und Gustav Lilienthal in der pommerischen Kreisstadt Anklam aufgewachsen. Schon als fünfzehnjährige Jungen studierten beide die Flugbewegungen der Vögel und zogen daraus ihre Lehren. Besonders die in den Stimpfen der Umgebung zahlreich lebenden Störche hatten es ihnen angetan. Otto und Gustav beobachteten, daß sie stets gegen den Wind aufzusteigen pflegten, dieser also den Vögeln den für den Anfang nötigen ersten Auftrieb verliehen mußte. Im Jahre 1882 konstruierte das Brüderpaar eine primitive Flugvorrichtung in Gestalt zweier einfacher Holzbretchen von je zwei Metern Länge, die mit Riemen an den Armen befestigt wurden. Heimlich wurden damit vor den Toren der Stadt die ersten Flugversuche unternommen, die natürlich mißglücken mußten.

Später gingen dann Otto und Gustav Lilienthal nach Berlin, wo ersterer Mechaniker studierte. Beide hatten dort lediglich eine einfache Schlafstelle bei einem Droschkenkutscher und entwickelten sich, wie einer der Luftfahrtpioniere einmal selbst sagte, zu „wahren Virtuosen des billigen Lebens“. Otto brachte es schließlich zu einem kleinen Kesselfabrikanten, während Gustav vorübergehend nach Australien ging. Schon 1874 hatten die Brüder Flugversuche mit gewölbten Flächen durchgeführt und deren Vorteile gegenüber den geraden erkannt. Im Jahre 1889 trat dann Otto Lilienthal mit seinem aufsehenerregenden Werk „Der Vogelflug als Grundlage der Fliegerkunst“ vor die Öffentlichkeit. Hand in Hand mit dieser literarischen Tätigkeit gingen weitere praktische Versuche. Otto Lilienthal hatte in diesen Jahren alle möglichen Flugmaschinen konstruiert.

struiert. Er verwandte hierzu Leisten aus Pallasienholz, an denen er Gänse-schwungfedern befestigte, und suchte sowohl die Dampfkraft als auch Spiralfedern für den Auftrieb auszunutzen. Ein Modell war eine Taube nachgebildet, das andere wieder einem Storch.

Schließlich gelangten dem großen Luftfahrtpionier mit einem Fledermausflügel gleichenden Gebilde die ersten wirklichen Flüge von einem

Der weise Marabu

Von Kurt Schnell

Der Marabu, wer kennt ihn, rühmen seine Weisheit doch alle Zungen, wurde einst kränkelnd und benötigte deshalb einen Diener. Da er in der Einsamkeit wohnte und in seinem Zustand nicht selbst auf die Suche gehen konnte, bat er die Elster um diesen Dienst. Diese war froh, dem von ihr hochverehrten Gelehrten einen Gefallen erweisen zu dürfen und flog sofort davon, um einen Diener zu suchen.

Leider hatte der Marabu nicht mit seiner eigenen Berühmtheit und der Schwatzhaftigkeit der Elster gerechnet. Schon in Kürze strömten die Tiere des Nilals in Scharen herbei, die meisten von der Neugierde getrieben, einige aber auch von dem Willen besetzt, der Weisheit zu dienen. Der über einen solch unerwarteten Ansturm entsetzte Einsiedler hatte Mühe, seinen Unwillen zu verbergen. Es blieb ihm aber nichts anderes übrig, als zu lächeln, denn er hatte unter dem Schwarm auch mehrere Berühmtheiten erkannt. Alle, die sich um den angebotenen

einfachen Sprungbrett aus über den Rasenplatz seines Hauses. Daraufhin ließ er sich in der Hermsdorfer Gegend einen fünfzehn Meter hohen künstlichen Hügel aufschütten, von dem aus er immer wieder startete. Im ganzen hat Otto Lilienthal in den letzten fünf Jahren seines Lebens nicht weniger als zweitausend Flugversuche unternommen und hierbei schon Strecken bis zu 350 Meter in der Luft zurückgelegt. Am 8. August 1896, einem Sonntag, wollte er in den Stöhrer Bergen zwischen Rathow und Neustadt a. d. Dosse seinen neuen Geleifflieger, einen Eindecker, ausprobieren, wobei er tödlich verunglückte.

Posten bewarben, hatten den Willen ihr Bestes zu geben. Leider war dafür allein dem Marabu nicht gedient. Was sollte zum Beispiel ein Aeffchen im Sumpf. Das Krokodill schien dem Gelehrten schon eher als Diener geeignet zu sein, aber er fürchtete dessen Tücke und ungeheure Gefräßigkeit. Um diese stillen zu können, hätte der Weise kein bescheidenes Gelehrter, sondern ein großer Räuber sein müssen. Der Storch sagte dem Suchenden sehr zu, leider gehörte der aber zur Verwandtschaft und mit dieser verzug sich der Marabu nur dann, wenn zwischen ihm und ihr große Strecken lagen. Nicht ungeschickt als Diener wäre auch das Wildschwein gewesen, aber das Borkentier hatte seines zarten Leibes wegen zu viele Verehrer und das hätte einen öfteren Wechsel bedingt. Die Schlange war die gewandteste von allen, dafür aber fast blind und die Eidechse endlich war so klein, daß sie der Marabu in seiner Zerstretheit wahrscheinlich einmal gefressen hätte.

So begann der Suchende zu bezweifeln, jemals einen Diener zu finden, da kam das Nilpferd angetappt. Ihm war

es gleich, daß es die Zuschauer mit Schlamm bespritzte, Schimpfworte konnten seiner dicken Haut nicht schaden. Als das Ungetüm vor dem Marabu einen Knicks zu machen versuchte, vergaßen die Beschmutzten ihren Aerger und lachten laut auf. Nur der Marabu selbst nahm die Bewertung des Nilpferdes ernst. Vieles fragte er den Riesen, der statt seiner Antwort von einem Ohr bis zum anderen grinste. Vergnügt sah der Weise die dumm-zufriedenen Augen des Klobigen, dabei berechnend, daß das Hirn das allerwenigste an diesem Riesen sei. Die federlose Stirn des Weisen begann sich zu entzuzeln. Zum Erstaunen aller verkündete er seinem Entschluß, das Nilpferd als Diener anzunehmen. Bevor ein Zuschauer sein Erstaunen äußern konnte, machte das Trampel vor Freude einen solchen Satz, daß die Neugierigen beinahe im Schlamm erstickten und schleunigst ins Trockene fliehen mußten.

Sicher hätte man am Nil noch lange über die seltsame Wahl des Weisen gerätzelt, hätte nicht dem Löwen die Neugier gequält. Er besuchte deshalb kurz nach der Wahl den Marabu und ihm konnte natürlich der Weise nicht die Gründe verschweigen, die ihn bewogen hatten, das Nilpferd zum Diener zu nehmen. „Sieh“, meinte er zum König, „ich suchte einen Diener, der meiner Art ähnelte und das traf beim Nilpferd verblüffend zu. Nur wirkliche Weisheit, König, und wirkliche Dummheit erreichen das Letzte, beide kann nichts, aber wirklich nichts erschüttern. Es ist zu bedauern, daß diese beiden Tugenden einander so selten in Freundschaft finden. Ich danke deshalb dem Schicksal, daß er mir das Nilpferd sandte.“

Der Löwe fand des Marabus Antwort so erwähnenswert, daß er ihm einen Orden mehr um seinen dürren Hals hängte und befahl, sie allen Tieren zu erzählen.

Der vererbte Orden

Als die Friedensklasse des Ordens pour le mérite gestiftet wurde, begab sich König Friedrich Wilhelm IV. persönlich in die Wohnung Schadows, um dem Meister den längst verdienten Orden zu überreichen.

Wenn der Monarch aber geglaubt hatte, Schadow würde sich über diese ehrenvolle Auszeichnung besonders freuen, so hatte er sich getäuscht. Der Meister zeigte im Gegenteil in keiner Weise, daß er die Ehrung gebührend zu würdigen verstand. Als ihm der König das Etui mit dem Orden in einigen netten Worten überreichte, sagte Schadow, der aus seinem Herzen niemals eine Mördergrube machte, aufrichtig:

„Ist ja man sehr jut gemeint, Majestät, aber wat soll ick alter Mann mit'n Orden?“

Der König redete ihm gut zu: „Aber, lieber Schadow, wenn ich selber herkomme und Sie um die Annahme bitte, dann werden Sie mir diese meine Bitte doch nicht abschlagen wollen!“

Worauf Schadow antwortete:

„Jut, jut ick nehm'n! Aber eine Bedingung stell' ick: Wenn ick mal dot bin, denn muß'n mein Willem kriegen! Der König gewährte ihm lächelnd diese Bitte, indem er verfügte, daß Schadows Sohn Wilhelm, der damals bereits Direktor der Düsseldorfer Kunstakademie war, nach dem Tode seines Vaters den Orden verlihen erhalten solle.

Nachtrost

»Wieviel Grad hatten wir heute nacht?«

»Zwei Grad unter Null!«
»Na, das ist ja nicht der Rede wert!«
»Nein, ich hätte auch nichts davon gesagt, wenn Sie mich nicht gefragt hätten!«

Ausschreibung der Lohnsteuerkarten 1944/46 im Elsaß

Die Lohnsteuerkarten 1944/46 werden im Elsaß nicht wie im Großdeutschen Reich von den Gemeindebehörden, sondern von den Finanzämtern ausgeschrieben.

Krankengeld und Tariflohn

Das Reichsarbeitsgericht beschäftigt sich unlängst mit einer Klage, bei der ein Unterschiedsbetrag zwischen Krankengeld und Tariflohn Gegenstand des Rechtsstreites war.

Von Gargasen vergiftet

Ammerischer (O.-Els.) Immer wieder fordert die Weinesse und die damit verbundene Gärbarkeit der jungen Weine in den Kellereien Menschenopfer durch Kohlenoxydgasvergiftung.

Die Lenkung der Landmaschinenversorgung

Neue Verordnung über den Absatz von Landmaschinen

Der Leiter des Hauptausschusses Maschinen und Bevollmächtigte für die Maschinenproduktion als Reichsstelle Maschinenbau hat in einer am 14. Oktober im Reichsanzeiger erschienenen Anordnung über den Absatz von neuen bzw. gebrauchten Landmaschinen die bisherigen Anordnungen aufgehoben und die Versorgung der Landwirtschaft mit Maschinen entsprechend den steigenden Anforderungen an das deutsche Industriepotential einer straffen, einheitlichen Lenkung unterworfen.

Der Anordnung sind Listen beigegeben, wonach in Zukunft beim Erwerb von Maschinen 3 Gruppen zu unterscheiden sind. Gruppe A, wozu u. a. Ackerschlepper, große Dreschmaschinen mit über 1000 kg Stundenleistung usw. gehören, erfaßt die sogenannten großen Maschinen, Gruppe B die Maschinen allgemeinen Bedarfs, Pflüge, Mähmaschinen usw. Daneben gibt es noch eine Gruppe C, unter die u. a. bestimmte Futterbereitungs- und Molke- und Milchmaschinen fallen. Die Maschinen

Wer kochen kann, kann allerhand, setzt auch den Kochherd selbst instand!



„Hör doch auf mit der Elsi! Ich hab schon gesagt, daß sie nimmer zwischen uns steht.“ Da war es wieder, das unbestimmbare Grauen. Sie starrte in sein krankhaft blaues Gesicht, das fahl im Dunkel blinkte.

Die Besten werden Führerinnen

In der Akademie für Mädelführerinnen — Gründliche Ausbildung in Wissen und Charakter

Seit Jahren ist die Reichsjugendführung bemüht, die vielfältigen Aufgaben der Hitler-Jugend durch eine planmäßige Führerinnenausbildung sicherzustellen.

„Nachdem ich jetzt manche Wissenslücke beseitigen konnte, freue ich mich auf das Wiedersehen mit den Siedlern in den Weiten des Ostrumes“, sagt eine badische BDM-Führerin bei unserem Besuch zuversichtlich.

Wir sind von Darmstadt den Weg aufgestiegen, der vor dem Schloß Heiligenberg endet, das wunderbar auf der Höhe liegt, von bunten Herbstwäldern umgeben.

Pflichten und Proben

„In gewissen Abständen führe ich Lehrproben durch, damit die Führerinnen eine größere Sicherheit vor der Einheit gewinnen“, erklärt die Sportlehrerin, die gleichfalls eine bewährte BDM-Führerin und Beauftragte für die gesamte Leibeszweigung auf der Akademie ist.

Intensive politische Schulung

Klar und einfach ist der Schulungsraum. Die Wände schmücken Bilder vom Reiter und von der Uta, und neben der Unterrichtstafel ist die große Landkarte von Europa aufgehängt.

Nicht genutzte meldepflichtige Baustoffe

Der Generalbevollmächtigte für die Regelung der Bauwirtschaft hat in einer 33. Anordnung vom 15. 9. 1943 (RA. Nr. 230) vom 2. 10. 43 die Bereitstellung nicht genutzter Baustoffe ausgesprochen.

Harbig hatte Glück

Der Meldepflichtigen unterliegenden vor allem Ziegel- und andere Bausteine, Bauplatten, Dachziegel, Dachschiefer, Bauholz, Baueisen, Kleinteile, Eisenwaren, z. B. Herde und Öfen, und zwar sowohl diese Baustoffe für die Zeit stützende Bauvorhaben aller Art beschafft oder bestellt sind und auf den Baustellen oder anderen Plätzen ungenutzt lagern.

Harbig hatte Glück

„Der Meldepflichtigen unterliegenden vor allem Ziegel- und andere Bausteine, Bauplatten, Dachziegel, Dachschiefer, Bauholz, Baueisen, Kleinteile, Eisenwaren, z. B. Herde und Öfen, und zwar sowohl diese Baustoffe für die Zeit stützende Bauvorhaben aller Art beschafft oder bestellt sind und auf den Baustellen oder anderen Plätzen ungenutzt lagern.“

Harbig hatte Glück

„Der Meldepflichtigen unterliegenden vor allem Ziegel- und andere Bausteine, Bauplatten, Dachziegel, Dachschiefer, Bauholz, Baueisen, Kleinteile, Eisenwaren, z. B. Herde und Öfen, und zwar sowohl diese Baustoffe für die Zeit stützende Bauvorhaben aller Art beschafft oder bestellt sind und auf den Baustellen oder anderen Plätzen ungenutzt lagern.“

Von Europas Fußballfeldern

Bei den Spielen zur spanischen Fußballmeisterschaft gab es am Sonntag eine Reihe von Überraschungen, deren größte die 0:3-Niederlage des Tabellenführers Sevilla in Valencia war.

Harbig hatte Glück

„Der Meldepflichtigen unterliegenden vor allem Ziegel- und andere Bausteine, Bauplatten, Dachziegel, Dachschiefer, Bauholz, Baueisen, Kleinteile, Eisenwaren, z. B. Herde und Öfen, und zwar sowohl diese Baustoffe für die Zeit stützende Bauvorhaben aller Art beschafft oder bestellt sind und auf den Baustellen oder anderen Plätzen ungenutzt lagern.“

Harbig hatte Glück

„Der Meldepflichtigen unterliegenden vor allem Ziegel- und andere Bausteine, Bauplatten, Dachziegel, Dachschiefer, Bauholz, Baueisen, Kleinteile, Eisenwaren, z. B. Herde und Öfen, und zwar sowohl diese Baustoffe für die Zeit stützende Bauvorhaben aller Art beschafft oder bestellt sind und auf den Baustellen oder anderen Plätzen ungenutzt lagern.“

Harbig hatte Glück

„Der Meldepflichtigen unterliegenden vor allem Ziegel- und andere Bausteine, Bauplatten, Dachziegel, Dachschiefer, Bauholz, Baueisen, Kleinteile, Eisenwaren, z. B. Herde und Öfen, und zwar sowohl diese Baustoffe für die Zeit stützende Bauvorhaben aller Art beschafft oder bestellt sind und auf den Baustellen oder anderen Plätzen ungenutzt lagern.“

Harbig hatte Glück

„Der Meldepflichtigen unterliegenden vor allem Ziegel- und andere Bausteine, Bauplatten, Dachziegel, Dachschiefer, Bauholz, Baueisen, Kleinteile, Eisenwaren, z. B. Herde und Öfen, und zwar sowohl diese Baustoffe für die Zeit stützende Bauvorhaben aller Art beschafft oder bestellt sind und auf den Baustellen oder anderen Plätzen ungenutzt lagern.“

Harbig hatte Glück

„Der Meldepflichtigen unterliegenden vor allem Ziegel- und andere Bausteine, Bauplatten, Dachziegel, Dachschiefer, Bauholz, Baueisen, Kleinteile, Eisenwaren, z. B. Herde und Öfen, und zwar sowohl diese Baustoffe für die Zeit stützende Bauvorhaben aller Art beschafft oder bestellt sind und auf den Baustellen oder anderen Plätzen ungenutzt lagern.“

Harbig hatte Glück

„Der Meldepflichtigen unterliegenden vor allem Ziegel- und andere Bausteine, Bauplatten, Dachziegel, Dachschiefer, Bauholz, Baueisen, Kleinteile, Eisenwaren, z. B. Herde und Öfen, und zwar sowohl diese Baustoffe für die Zeit stützende Bauvorhaben aller Art beschafft oder bestellt sind und auf den Baustellen oder anderen Plätzen ungenutzt lagern.“

Harbig hatte Glück

„Der Meldepflichtigen unterliegenden vor allem Ziegel- und andere Bausteine, Bauplatten, Dachziegel, Dachschiefer, Bauholz, Baueisen, Kleinteile, Eisenwaren, z. B. Herde und Öfen, und zwar sowohl diese Baustoffe für die Zeit stützende Bauvorhaben aller Art beschafft oder bestellt sind und auf den Baustellen oder anderen Plätzen ungenutzt lagern.“

40. Fortsetzung

Aber die Walp, der heute eine reine Gipfelschau ins Herz gedrungen war, hatte keine Ähnlichkeit mehr mit dem dummen, unhellig brennenden Geschöpf von damals.

„Hör doch auf mit der Elsi! Ich hab schon gesagt, daß sie nimmer zwischen uns steht.“

Da war es wieder, das unbestimmbare Grauen. Sie starrte in sein krankhaft blaues Gesicht, das fahl im Dunkel blinkte.

„Lorenz!“ sagte sie fest. „Tritt mir nimmer in den Weg! Mir graut, wenn ich dran denk, was einmal war. Ich will meinen Frieden haben.“

Da war er schon mit seinem ganzen fordernden Ungestüm bei ihr, der ölige Geruch seines Haars wehte sie an wie einst und der Hauch seines Mundes, der ihr jetzt so widerlich war.

„Du hast kein Recht mehr auf mich. Hast mich verraten — an die Elsi verkauft —.“

„Die Elsi?“ Er flüsterte den Namen dicht an ihrem Ohr. „Die Elsi? Die brauchst dich nimmer zu kümmern. Ich muß dich wieder haben, Walp! Weißt denn nimmer, wie's war zwischen uns? So soll's wieder werden! Und wenn ich dich zwingen muß, Walp!“

Sie stemmte ihre Fäuste gegen seine Brust: „Ich will dich nimmer! Ich gönne dich der Elsi! Hab' dir's schon einmal g'sagt —.“

im Dunkel schimmerte. Und als das Brechen und Knacken der Zweige immer näher kam, sank sie ganz vornüber, lag Brust an Brust mit dem Moorboden und ließ den Atem und Herzsschlag drein verströmen.

„Hör doch auf mit der Elsi! Ich hab schon gesagt, daß sie nimmer zwischen uns steht.“

Da war es wieder, das unbestimmbare Grauen. Sie starrte in sein krankhaft blaues Gesicht, das fahl im Dunkel blinkte.

„Lorenz!“ sagte sie fest. „Tritt mir nimmer in den Weg! Mir graut, wenn ich dran denk, was einmal war. Ich will meinen Frieden haben.“

Da war er schon mit seinem ganzen fordernden Ungestüm bei ihr, der ölige Geruch seines Haars wehte sie an wie einst und der Hauch seines Mundes, der ihr jetzt so widerlich war.

„Du hast kein Recht mehr auf mich. Hast mich verraten — an die Elsi verkauft —.“

„Die Elsi?“ Er flüsterte den Namen dicht an ihrem Ohr. „Die Elsi? Die brauchst dich nimmer zu kümmern. Ich muß dich wieder haben, Walp! Weißt denn nimmer, wie's war zwischen uns? So soll's wieder werden! Und wenn ich dich zwingen muß, Walp!“

Sie stemmte ihre Fäuste gegen seine Brust: „Ich will dich nimmer! Ich gönne dich der Elsi! Hab' dir's schon einmal g'sagt —.“

wie du ein gejagtes Tier behütest, Mutter Moor!

Als die Walp sich endlich wieder aus dem Wäldchen wagte, lag zages Mondlicht über dem Land. Weithin überblickte sie die Straße. Sie war leer. Kein Lorenz weit und breit! Aber nun war die Walp auch beinahe am Ende ihrer Kraft. Von Birke zu Birke tastete sie sich, taumelte durch die Lachen, knickte schier in den Knien ein.

„Hör doch auf mit der Elsi! Ich hab schon gesagt, daß sie nimmer zwischen uns steht.“

Da war es wieder, das unbestimmbare Grauen. Sie starrte in sein krankhaft blaues Gesicht, das fahl im Dunkel blinkte.

„Lorenz!“ sagte sie fest. „Tritt mir nimmer in den Weg! Mir graut, wenn ich dran denk, was einmal war. Ich will meinen Frieden haben.“

Da war er schon mit seinem ganzen fordernden Ungestüm bei ihr, der ölige Geruch seines Haars wehte sie an wie einst und der Hauch seines Mundes, der ihr jetzt so widerlich war.

„Du hast kein Recht mehr auf mich. Hast mich verraten — an die Elsi verkauft —.“

„Die Elsi?“ Er flüsterte den Namen dicht an ihrem Ohr. „Die Elsi? Die brauchst dich nimmer zu kümmern. Ich muß dich wieder haben, Walp! Weißt denn nimmer, wie's war zwischen uns? So soll's wieder werden! Und wenn ich dich zwingen muß, Walp!“

Sie stemmte ihre Fäuste gegen seine Brust: „Ich will dich nimmer! Ich gönne dich der Elsi! Hab' dir's schon einmal g'sagt —.“

Haute war. Wenn auch nur ein Schlafender in irgendeiner Kammer gemalt hätte, die Walp würde den Hauch von Menschennähe durch alle Mauern gewittert haben. Aber das Haus gähnte vor Verlassenheit. Überall lag eine furchtbare Stille auf der Lauer, und die Walp zitterte, als sie den dicken Kerzenstumpfen suchte, der in einer Mauernische neben der Haustür lag.

„Hör doch auf mit der Elsi! Ich hab schon gesagt, daß sie nimmer zwischen uns steht.“

Da war es wieder, das unbestimmbare Grauen. Sie starrte in sein krankhaft blaues Gesicht, das fahl im Dunkel blinkte.

„Lorenz!“ sagte sie fest. „Tritt mir nimmer in den Weg! Mir graut, wenn ich dran denk, was einmal war. Ich will meinen Frieden haben.“

Da war er schon mit seinem ganzen fordernden Ungestüm bei ihr, der ölige Geruch seines Haars wehte sie an wie einst und der Hauch seines Mundes, der ihr jetzt so widerlich war.

„Du hast kein Recht mehr auf mich. Hast mich verraten — an die Elsi verkauft —.“

„Die Elsi?“ Er flüsterte den Namen dicht an ihrem Ohr. „Die Elsi? Die brauchst dich nimmer zu kümmern. Ich muß dich wieder haben, Walp! Weißt denn nimmer, wie's war zwischen uns? So soll's wieder werden! Und wenn ich dich zwingen muß, Walp!“

Sie stemmte ihre Fäuste gegen seine Brust: „Ich will dich nimmer! Ich gönne dich der Elsi! Hab' dir's schon einmal g'sagt —.“

„Hör doch auf mit der Elsi! Ich hab schon gesagt, daß sie nimmer zwischen uns steht.“

Da war es wieder, das unbestimmbare Grauen. Sie starrte in sein krankhaft blaues Gesicht, das fahl im Dunkel blinkte.